

Ich heiße **Heinrich Grünbaum** und wurde am 29. September 1894 in Mittelsinn geboren. Zusammen mit meiner Familie lebte ich in der Obertorstraße 237 (heutige Hausnummer 15) in Gemünden.

Ich arbeitete als Kaufmann und Viehhändler. Kurz vor meiner Deportation zog ich nach Wiesbaden. Auf dem Transport Richtung Osten kam ich am 11. Juni 1942 ums Leben. Das Schicksal meiner Familie ist ungeklärt.



Kurze Geschichte der Synagoge

Nachdem die Zahl der jüdischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert in Gemünden zunahm, beschloss man den Bau einer Synagoge, welche im Herbst 1887 eingeweiht wurde.

1938 zählte die jüdische Gemeinde vor Ort noch 20 Mitglieder. In der Pogromnacht, am 9. November, explodierte um 21.30 Uhr eine Zeitranzbombe in der Synagoge. Bereits zuvor hatte man die Feuerwehr verständigt, um es erst gar nicht zu einem Übergreifen der Flammen auf angrenzende Gebäude kommen zu lassen. Was in der kurzen Zeit nicht Opfer des Brandes geworden war, wurde nun durch Mitglieder der SA zerstört. Heute weist nur noch eine Gedenktafel auf den Ort hin, an dem einst die Synagoge stand.

Für weitere Informationen empfehlen wir:

Stefan Reis: "Wie Haß entsteht und wohin er führen kann" (Historischer Verein, Heft 3)

www.stolpersteine.eu

www.yadvashem.org/yv/de/

www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/

Die Geschichte des St. Josefshauses



Johann Michael Herberich gründete 1882 im St. Josefshaus (heute Gesundheitszentrum) die erste Einrichtung für geistig und körperlich behinderte Kinder in Unterfranken. Nach Beginn des zweiten Weltkriegs wurde der Heimleiter Dr. Friedrich Lehnert seines Amtes enthoben. Viele der damaligen Bewohner wurden während des 3. Reiches Opfer der Euthanasie. Am 4. September 1940 wurden die ersten sechs jüdischen Kinder deportiert und ermordet. 25 weitere Kinder wurden zudem zu Versuchszwecken in die Würzburger Universitätsklinik gebracht. Am 8. November 1940 erfolgte die Zwangsschließung mit Abtransport von 130 Kindern in die Heil- und Pflegeanstalt nach Lohr.

Wir wollen erinnern



Arthur Kahn 1911-1933

Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus

in Gemünden am Main



Auf Initiative von Frau Birgit Amann steht seit November 2015 ein Gedenkstein „Die mörderische Welle“ am heutigen Gesundheitszentrum (Klinikstraße 1, ca. 15 Minuten Fußweg vom Rathaus).

Dieses Faltblatt erarbeiteten Schüler/-innen des örtlichen Friedrich-List-Gymnasiums. In ihrem Projekt Seminar „Wir wollen erinnern“ (2014-16) setzten sie sich u.a. mit den 2009 in Gemünden verlegten „Stolpersteinen“ auseinander, jenen Pflastersteinen des Künstlers Gunter Demnig, die an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern.

Hallo, ich heiße **Laura Sichel** und wurde am 9. November 1879 in Gaukönigshofen geboren. Mit meinem Mann **Nathan**, einem ge-
 rtigen Mittelsinner (* 14. Juni 1873), lebte ich
 ge Zeit in Gemünden.

05 wurden wir Eltern von Zwillingen: Sidonie
 d Alice. Im Erdgeschoss unseres Wohnhauses
 n Fischmarkt 2 betrieben wir
 en kleinen Schuh- und Ge-
 schtwarenladen. Mein Mann
 gagierte sich zudem von
 25 bis 1928 als Stadtrat.
 ch all dies sollte uns letzt-
 n nichts nützen ...

ich in Gemünden wurden am
 November 1938 die Woh-
 ngen und Geschäftsräume
 discher Bürger verwüstet.
 ch den schrecklichen Vor-
 len der Pogromnacht, flohen



wir zunächst nach Würzburg. Von hier wurden
 wir am 23. September 1942 schließlich nach
 Theresienstadt deportiert. Unglaubliche 46.128
 RM hatten wir für unser "neues Heim" im dorti-
 gen Ghetto bezahlen müssen. Doch wofür? Kein
 halbes Jahr später, am 22. Februar 1943, wur-
 den wir im KZ ermordet.

Unsere Nachfahren leben heute in Amerika.

Mein Name ist **Heinemann Grünbaum**.

Ich wurde am 2. August 1865 in Adels-
 berg geboren. Lange wohnte ich in der Mühl-
 torstraße 142, der heutigen
 Scherenbergstraße 11.

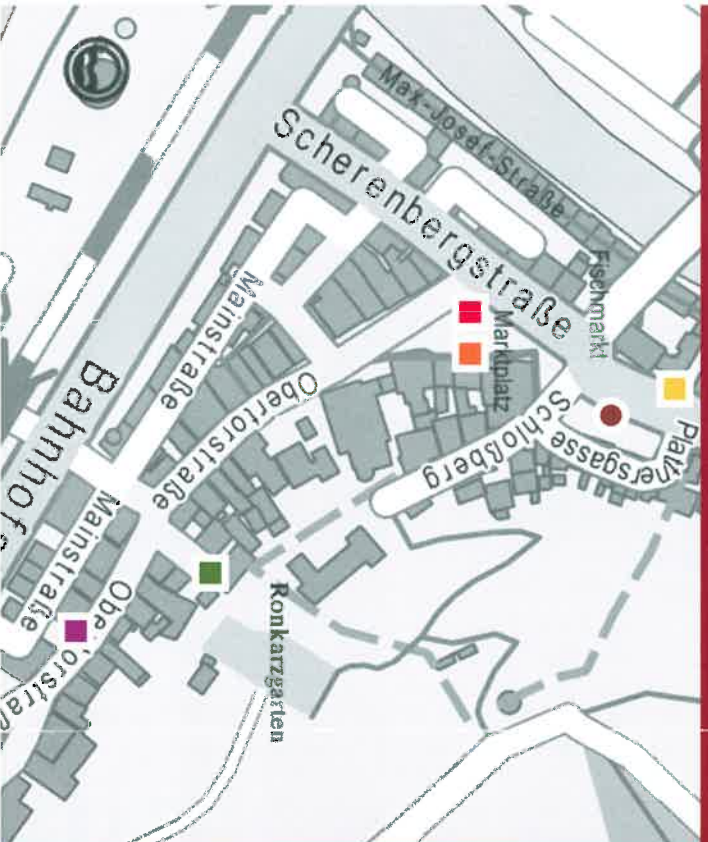
Im September 1942 wurde
 ich nach Theresienstadt de-
 portiert und dort am 11. Fe-
 bruar 1943, im Alter von 77
 Jahren, ermordet.



Mein Name ist **Erna Blum** und ich wurd
 am 29. April 1888 in Gemünden geboren
 Mein Vater Abraham Schild und meine Mutte
 Lina hatten noch ein anderes Kind, mein
 Schwester Khana.

Als ich 23 Jahre alt war und schon als Kaufr
 arbeitete, lernte ich Siegfried kennen, meine
 zukünftigen Mann. Er hatte einen Weinhandel i
 Mainz. Nach der Heirat zog ich zu ihm. Doc
 stand unsere Ehe leider unter keinem günstige
 Stern. 1927 folgte die Scheidung.

Während des zweiten Weltkriegs lebte ich dan
 in Frankfurt. Zumindest solange, bis man m
 in das Ghetto Litzmannstadt
 deportierte, dem heutigen
 Lodz.
 Während ich am 20. Oktober
 1941 dort ermordet wurde,
 überlebte meine Schwester
 Khana den Holocaust.



Hallo, ich bin **Fanny Weinberg**. Ich wurde am 13. Ok-
 tober 1913 als eines von vier Kindern der Eheleute Levi
 und Martha Kahn in Gemünden geboren. Meinen großen Bru-
 der Arthur kennen Sie ja bereits: Er ist ganz vorne auf diesem
 Falblatt abgebildet. Arthur studierte Medizin in Würzburg
 (Foto: Universitätsarchiv Würzburg). 1933 wurde er im KZ
 Dachau erschossen. Er war erst 21 Jahre alt und eines der
 ersten Opfer nationalsozialistischer Gewalt in der Region.

Wie es mit mir weiterging? Nun, im Februar 1935 heiratete
 ich Harry Weinberg. Am 3. Dezember erblickte unser Sohn
 Nathan das Licht der Welt. Wir wohnten zunächst in meinem
 Elternhaus (heute: Oberforstr. 26). Im November 1936 zogen
 wir dann nach Thüngen, wo Harry als Lehrer arbeitete. 1938
 folgte schließlich der Umzug nach Frankfurt ... Während mei-
 nen Eltern, meinen Brüdern Lothar und Herbert und auch
 meinem Mann die rettende Flucht ins Ausland gelang, wurden
 mein fünfjähriger Sohn und ich 1941 im KZ Minsk ermordet.
 Nachfahren meiner Familie leben heute in Amerika und Israel.

